

St. Josephsgärtchen.

St. Josephsgärtchen.

Der hl. Joseph hilft armen Klosterfrauen.

Einige Dominikanerinnen des Klosters zum hl. Kreuz in Regensburg waren nach Amerika ausgewandert und gründeten daselbst in Green Bay im Norden von Wisconsin ein neues Klosterlein. Sie waren sehr arm. Eine der Schwestern erzählt:

„Wir befanden uns oft in großer Not, denn manchmal hatten wir weder Geld noch Lebensmittel, auch kein Holz für den Ofen. So war einmal mitten im rauhen Winter des Abends kein Stücklein Holz mehr da, um am folgenden Morgen Feuer zu machen. Was nun? — Wir taten einfach, wie wir in ähnlicher Lage schon öfter getan: wir beteten alle zum hl. Joseph, daß er uns doch in dieser Not helfen möge.“

Mitten in der Nacht wachen wir auf; es ist, als würde hart vor unterm Hause Holz abgeladen. Wir stehen eiligt auf und treffen im Hof einen bekannten Farmer, einen Holländer, der vier englische Meilen von uns entfernt wohnt, und nun eifrig daran ist, einen Wagen voll Holz abzuladen. Auf die erstaunte Frage, wie er denn dazu komme, uns mitten in der Nacht Holz zu bringen, da wir doch keines bestellt hätten, entgegnete er gelassen: „Eine innere Stimme hat mir gesagt, ich solle den Klosterfrauen Holz bringen, denn sie hätten keines mehr.“

Unsere Freude über solch augencheinliche Hilfe des hl. Joseph kann man sich denken! Seit dieser Zeit ist unser Vertrauen zu ihm noch bedeutend gewachsen. —

(„Sendbote des hl. Joseph.“)

Gottes Freigebigkeit im allerheiligsten Sakramente des Altares.

„Du öffnest deine Hand, o Herr,“ sagt der Psalmit, „und erfüllst alles, was da lebt, mit Segen.“ Der größte und universellste Gottessegens aber ist im allerheiligsten Altarsakramente verwirklicht. Hier spendet der Herr buchstäblich den Segen mit vollen Händen. „Nehmet hin und esset,“ spricht er, „trinket alle daraus!“

Großartig ist zwar die Güte des Herrn in allen seinen Werken, hier aber, in der hochheiligen Eucharistie, überschreitet sie vollends alles Maß und jeglichen Sinn und Begriff. Allen Gläubigen wird hier immerdar und überall das denkbar höchste aller Güter frei und ungehindert angeboten.

Wenn uns aber der liebe Gott sich selber in solcher Weise schenkt, welche Güter und Gnadengaben wird er außerdem in wahrhaft königlicher Freigebigkeit der gläubigen und liebenden Seele mitteilen? Enthält doch die hochheilige Eucharistie die Summe aller Güter. Da wird uns Jesu Leib und Seele geboten samt seiner Gottheit; da erhalten wir Gesundheit, Kraft und Stärke, sofern es zu unserem Besten ist; wir finden da ferner auch zeitliche Unterstützung, das tägliche Brot, Gewinn im Handel und Verkehr, lohnende Arbeit, kurz alles, was nur immer dazu dienlich und nützlich ist, direkt oder indirekt unser geistliches Heil zu sichern und zu fördern. Denn wird uns der Herr das Geringsere noch versagen können, nachdem er uns das unvergleichlich kostbare so überaus freigebig angeboten?

Und alle diese Schätze bietet uns der Herr nicht etwa bloß vorübergehend an, sondern ständig, überall und immerdar. Und um welchen Preis können wir diese Kleinodien bekommen? Ohne alle Mühe und Peinlichkeit. Ein einfaches, ernstliches Verlangen, ein sehnuchtsvoller Blick auf den Tabernakel genügt, um die Erfüllung einer Bitte, oder die Abwehr eines Nebels zu bewirken. Wie sagt doch der hl. Geist so schön: „Kommet, kommt alle, auch ihr, die ihr weder Gold noch Silber habt, kommt in Scharen und kaufet ohne Gold und jegliche Gegengabe Brot und Wein in Fülle. Esst, trinket und werdet übersatt, meine Brüder und Schwestern!“

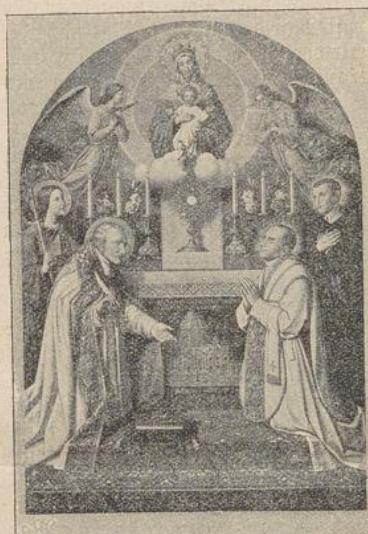
O tröstliche Freigebigkeit meines Gottes, die mich mit so vielen und großen Wohlthaten Tag für Tag überhäuft, von heute an will ich ein unbegrenztes Vertrauen auf dich fassen! Ich will

nicht mehr schwanken, noch meinen Wünschen eine kleinliche Schranke setzen. Gestatte, o Herr, daß ich fortan zu jenen Armen zähle, die in kindlichem Vertrauen ihre Augen immerdar zu dir erhoben halten.

O grenzenlose Güte, gib mir Nahrung und Kleidung zur rechten Zeit, gib mir Licht und Kraft, Geduld und fröhlichen Mut, Demut und rücksichtslose Ergebung in deinen hl. Willen, denn das ist wahre Seelennahrung!

Gib mir auch Gesundheit des Leibes und der Seele und was ich sonst noch nötig habe, heute oder morgen bis zum Tage, da ich dich selbst im Himmel besitzen werde. Steh mir auch bei in der Stunde der Not, gib Hilfe und Kraft in jeder Gefahr und verhilf mir allezeit zum Siege!

Siehe, o Herr, dies alles erwarte ich von deiner anbetungswürdigen, unendlichen Freigebigkeit aus den Schätzen der hochheiligen Eucharistie. Auf dich, o Herr, hab' ich gehofft, ich werde nicht zu Schanden werden ewiglich! Ps. 30. 1.



Die Nahrung der Auserwählten.

Engel Gottes in reinster Unschuld des Herzens, weshalb ihm seine Mitbrüder den Beinamen „Joseph“ gaben.

Hermann aber hielt sich in seiner Demut dieses Namens für durchaus unwürdig und weigerte sich daher, sich Joseph heißen zu lassen. Schon wollte er in dieser Sache die Hilfe seines Ordensobern sich erbitten, als ihm die allerliebsteste Jungfrau selbst diesen Namen bestätigte. Das kam so:

Eines Abends hatte sich Hermann mit gewohnter Andacht lange dem Gebete in der Kirche hingegeben, bis er endlich ermüdet in seine Zelle ging, sich auf sein Bettlein legte und schlief. Da schien es ihm, als fehle er wieder an den Ort zurück, wo er gebetet hatte, und auf den Altar blickend, sieht er die gebenedete Gottesmutter, ihr holdes Kindlein auf dem Arme tragend. Mit hoher Freude betrachtete er Mutter und Kind. Nun ruft Maria ihm zu, daß er näher trete. Womerrunken eilt der Jüngling herbei und spricht mit kindlichem Vertrauen: „Geliebte Mutter, gib mir deinen Sohn!“ — Eine Weile zögerte Maria, als wolle sie sein Verlangen noch mehr entflammen, dann aber reicht sie ihm ihr göttliches Kind mit den Worten: „Trage meinen Sohn, wie ihn einst mein Bräutigam Joseph nach Aegypten getragen hat, und mit der süßen Last sollst du auch die Ehre seines Namens „Joseph“ tragen.“



Der heilige Hermann Joseph.

Lilie glitt, die nur der Sonnenstrahl berührt hat. Sehr hoch schätzte er auch die Tugend der hl. Armut. Er wollte nur abgetragene Kleider tragen mit dem Vermerken, er verdiente keine besseren, und obschon fränkisch, begnügte er sich dennoch mit seinem harren, ärmlichen Lager und der gemeinsamen Klosterkost. Am 7. April 1236 hauchte er seine reine Seele aus in die Hände Jesu, Mariä und Joseph.

Mein Glück.

Ich denk' noch hent' an jene Zeit zurück,
Wo ich geträumt, vom großen Glück,
Wo stolz ich sprach in übermü'dem Ton
„Ein ganzes Glück, sonst lieber nichts davon!“

Wie doch das Schicksal oft die Herzen lehrt,
Dß man nach Zeiten so ganz anders denkt.
Was ich erträumt in jenem Kinderinn,
Mit einem Lächeln blick' ich darüber hin.

Ein kleines Glück hat ja vielleicht Bestand,
Geht's auch einher in einfachem Gewand.
„Ein kleines Glück, o wär es mir vergönnt,
Dß ich wie and're auch mich freuen könnte!“

Fr. Norbert Klein, R. M. M.

Allerlei für Naturfreunde.

Von Br. Protasius Muth, R. M. M.

(Fortsetzung.)

Es heißt, die Extreme berühren sich. Am Schlusse meines vorigen Berichtes über das afrikanische Tierleben sprach ich von dem feinen, farbenprächtigen Chamäleon, diesmal will ich auf der Skala der Poesie um eine Stufe herabsteigen und erlaube mir, den geehrten Leser auf einen drolligen Velocipedisten oder Kunstreiter aufmerksam zu machen. Es ist dies ein schwarzgrauer Käfer mittlerer Größe, der mit ebenso viel Eifer wie Geschick aus Kuhdünge eine tadellose Kugel fertigt und dann den Koloß, der ihn an Größe und Gewicht oft um das zehnfache überragt, mutig und unverdrossen den Weg entlang rollt, wobei er nicht selten Kopf und Vorderfüße zur Erde beugt, während er mit den Hinterbeinen die Kugel schiebt und weiterrollt. Mancher dieser kleinen Athleten hebt und schiebt eine Kugel, die größer ist als ein Enten ei.

Wohin geht denn die merkwürdige Wanderung? Von der harten Straße oder dem Fußpfad, wo der Dünge gefunden und zur Kugel geformt wurde, abseits in ein weiches Erdreich. Hier wird von dem sinnigen Tierchen eine Grube gegraben und der „Schatz“, d. h. die Kugel mit dem kostbaren Inhalt mit Liebe und Sorgfalt eingefüllt; denn mitten im Dünge befindet sich ein Ei. Es wurde von dem Tierchen, vom Volte „Pillendreher“ genannt — der technische Name lautet: scarabäus — gelegt und sorgsam von allen Seiten eingehüllt. Hier im Boden und im weichen, warmen Dünge ist das Ei geschützt und findet später der hoffnungsvolle Sprößling, sobald er auskriecht, Atzung und Unter schlups.

Der eigentliche südafrikanische Dungkäfer ist, was Form, Größe und Glanz anbelangt, dem europäischen Hirschläufer ziemlich ähnlich, nur fehlt ihm das prächtige Geweih. Recht häufig findet man hier den Naschhornläufer; er trägt mitten auf dem Kopf ein schönes, schwarzbraunes, nach rückwärts gebogenes Horn von der ungefähren Länge eines halben Zolles, ist also buchstäblich ein „Einhorn“ en miniature.

* * *

In recht weichem Grase findet man in unseren Gärten auch zuweilen eine eigentümliche Heuschrecke. Sie ist etwa so groß wie eine Spinne und hat einen länglichen, ganz eigenartig geformten Kopf, den sie mit den seitwärts vorstehenden Augen nach allen Seiten drehen und wenden kann. An dem kurzen Hinterleib hat sie kleine, zierliche Bürsten oder Kämme von derselben schönen, hellgrauen Farbe wie die Blüte des Grases, in dem sie sich meistens verbirgt.

Während nun andere Geschöpfe, falls sie nicht zu den gezähmten Haustieren gehören, alle möglichen Anstrengungen machen, der Gewalt des Menschen zu entkommen, wenn er sie gefangen hält, scheint dieses merkwürdige Tierchen gar keinen Instinkt für irgend eine drohende Gefahr zu haben. Ruhig und unbefangen bleibt es vielmehr auf der Hand sitzen, bis man es wieder ins Gras setzt. Einmal war mir eines derselben ruhig bis zur Spitze des Zeigefingers gefrochen; hier auf dem erhöhten Standpunkt macht es Halt und beginnt ganz gemütlisch, wie ein Käychen, sich mit den sehr beweglichen Vorderfüßen zu bürsten und zu putzen. Die ungewöhnliche Zutraulichkeit des seltsamen Tierchens kam mir geradezu rührend vor und mahnte mich zum Ver-